



**Der Mensch in der Berufsarbeit**

**Blume, Wilhelm**

**Berlin, 1949**

Wilhelm und Richard im Wettkampf auf dem Bau

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95054](#)

sicher so, wie Fritz gesagt hatte. Er konnte auch Steine setzen und putzen. Man erzählte sich, daß ihm Unternehmer schon öfter eine Stelle als Maurer angeboten hätten, weil ihnen diese Leute rar waren. Er hatte es ausgeschlagen mit dem Bemerkten, er wolle lieber ein guter Handlanger sein als ein schlechter Maurer. Jetzt veranlaßte er die anderen, ihm an der Speismaschine zu helfen. Sie gaben ihr eine andere Stellung, so daß der Speis aus der Trommel noch näher an die Grube heranfiel und der Weg dadurch um einige Schritte verkürzt wurde. Der Mann rechnete mit den kleinsten Entfernungen. Sie wurden im Laufe des Tages durch die vielen Gänge, die ein Handlanger zu machen hatte, immer größer. Und wenn die Maschine Wochen und noch länger auf einem solchen Platz stand, wurden Kilometer daraus.

Der dritte von den dreien war vielleicht der seltsamste. Peter war noch nicht lange bei diesem Unternehmer beschäftigt. Der Polier wies ihm einen Platz an. Peter ging hin, zog einen Nagel aus der Tasche, nahm den Hammer und schlug den Nagel in den Gerüstbaum hinter sich. An dem Nagel hängte er seine Wasserwaage und das Lot auf. Dann drehte er sich um und begann zu mauern. Es war immer etwas Besonderes, wenn ein Neuer auf einer Baustelle anfing. Alle Leute vom Bau unterzogen ihn sogleich einer eingehenden Betrachtung. Schon nach seinem Auftreten wollte man schließen, wer er war. Dieser Mann machte aber keine Bewegung, die seinen Beobachtern irgend etwas gesagt hätte. Er schien müde zu sein, noch ehe er begann. Seine Arme baumelten ihm von den Schultern. Der Hammer fiel fast von selbst gegen den Nagel. Und als er die Kelle aufnahm, ließ er sie nicht, wie es so viele tüchtige Maurer gerne taten, vorher in der Hand um den Stiel wirbeln. (Man konnte an dieser Handlung das lockere Handgelenk erkennen.) Nein, der Mann erschien sogar sehr müde. Doch wie er mit der Kelle in den Speiskübel hineinfuhr und zur gleichen Zeit mit der Linken seinen Stein aufgenommen hatte und hinüberstieß an die Mauer: Stoß, Aufziehen des Speises und Eindrücken des Steines waren eins — es war ein einziger gleitender Fluß ständig aneinander gereihter Bewegungen, mit dem er in einem endlosen Kreis Stein auf Stein setzte. Da wußte man, daß dieser Mann nicht zum Schlafen hergekommen war. Er war ein Meister in seinem Fach.

Philipp Faust

### **Wilhelm und Richard im Wettkampf auf dem Bau**

Ein ganzes Jahr verging, ehe Polier Steinhauer seine Drohung verwirklichte, die beiden Lehrjungen nebeneinander zu stellen. Es war eigentlich schon keine Drohung mehr. Die Jungen schauten wohl schon einmal einer nach dem anderen, doch was sie sahen, ließ sich schlecht herausschneiden und neben das eigene stellen, so daß sie immer noch im Ungewissen waren, wer von ihnen der Bessere sei. Eines Tages nun rief Vater Steinhauer die Jungen unauffällig auf die

Seite. In einem halbfertigen Bau zeigte er ihnen die Stellen, wo noch zwei Kamine vom Erdgeschoß bis zum Dach hinausgeführt werden mußten. Sie waren beide gleich, und die Jungen konnten sich sehen durch einen Gang, der die Wohnungen voneinander trennte. Wilhelm sah durch die Balkenlage hinauf in den Dachstuhl. Die Kaminbreite war ausgewechselt durch kurze Zwischenstücke, in welche sich die Balken und Sparren hineinschoben. Er stieg hinauf, lotete herunter, und dachte an eine Schnur, die er an den Wechseln für seine vier Ecken befestigen konnte. Richard war offenbar nicht mehr im Bau. Als Wilhelm die Schnur geholt hatte, saß der andere schon zwischen den Balken und schlug Latten an für die gleiche Vorrichtung. Die Latten hatte Wilhelm vergessen. Er riß sich gewaltig zusammen, ging hinaus und suchte sie, auch einen Kübel, den er später gebrauchen wollte, und bestellte die Handlanger mit Steinen und Speis. Auch daran hatte der andere schon gedacht. Beim Hineingehen sah er einen Kübel und Steine daneben. Richard setzte schon seine Steine, an die er die von oben herunterhängenden Schnüre befestigen wollte. Wilhelm mußte diese Vorarbeiten noch verrichten. Er war schon hochrot und zwang sich gewaltsam, die Ruhe dabei zu wahren. Es gelang ihm, indem er nach dem andern nicht mehr hinsah. Steinhauer kam nochmals herein und ermahnte ihn, die Ofenlöcher nicht zu vergessen. Mit einem Blick überzeugte er sich, daß Wilhelm weit zurück war. Zu Richard ging er gar nicht erst hinüber. Sein Gesicht war ernst und nachdenklich, als er Wilhelm wieder verließ. Diesem erschien es, als läge es noch zwischen den Steinen, als er schon längst draußen war. Immer wieder griff er hinein, und hoffte ein besseres darunter hervorzuziehen. Mit der Zeit wurde es freundlicher. Er sah auf nach Richard, sie waren beide auf gleicher Höhe.

„Steine kommen“, schrie er aus dem Fenster, sprang zurück und schwang die Kelle. Drüben hörte er einen Hammer. Richard war unsicher geworden, durch die Schnelligkeit, mit der Wilhelm ihm nachkam. Vielleicht zum erstenmal ging er aus sich heraus, wurde noch schneller und machte einen Fehler. Die hinteren Ecken mußte er klopfen. Wilhelm überholte ihn und baute zuerst an seinem Gerüst. Die Handlanger waren aber auf der Seite des andern. Selbständige brachten sie ihm Böcke und Bretter, so daß beide zugleich oben waren. Wilhelm nahm sich wieder in die Zügel, dachte immer an das Ofenloch und vergaß es in der Schicht, in der es belassen wurde. Zwei Steine mußte er wieder herunternehmen, er war aber schon zu weit vor, als daß es ihm etwas ausmachte. Zum Mittag stieg er durch die Balken. Die Handlanger erkannten seine Tüchtigkeit und waren auch ihm behilflich, seine Bretter hinauszuschaffen. Zum Abend stieg er auf den nächsten Stock. Richard baute auf der Balkenlage darunter sein Gerüst. Am andern Morgen konnte den oberen keiner mehr halten. Wie ein Alter wirbelte er seine Steine und schlug die Kelle darüber. Unten am Bau ging sein Bruder vorbei. „Na, Wilhelm, jetzt willst du es aber wissen“, rief er hinauf. Der Jüngere sah sich kaum um.